

Kulturelle Teilhabe als Potential zu Konter-Hegemonie und Dekolonisierung?**Dissertationsvorhaben.**

Museen sind zentrale Institutionen kultureller Bildung und Repräsentation sowie Wissensproduktion. Gleichzeitig tragen insbesondere Institutionen des Globalen Nordens ein koloniales Erbe, das sich bis heute in Forschung, Sammlungen, Ausstellungspraxen und Vermittlungsformaten niederschlägt. Die historischen Ursprünge vieler Museen liegen in kolonialen Kontexten, in denen Objekte aus dem Globalen Süden unter ausbeuterischen Bedingungen gesammelt und klassifiziert wurden. Diese kolonialen Ordnungen wirken fort, wenn die Herkunftskontexte bei der musealen Erzählung ausgelassen und Wissenssysteme lediglich aus eurozentrischer Perspektive dargestellt werden.

Dekoloniale Museumsarbeit zielt darauf ab, diese Strukturen zu hinterfragen. Neben der Provenienzforschung und Restitution stellt sich die Frage, wie Narrative verändert, alternative Wissenssysteme eingebunden und bestehende Hegemonien herausgefördert werden können. Dabei wird deutlich: Dekolonisierung ist nicht allein eine Frage institutioneller Reflexion, sondern auch der kulturellen Teilhabe.

Die Dissertation widmet sich daher folgender Leitfrage:

Inwiefern bietet kulturelle Teilhabe das Potential, Dekolonisierungsprozesse in Museen zu fördern?

Theoretisch gestützt wird das Vorhaben auf Konzepte von Antonio Gramsci (Castro Varela, Khakpour and Niggemann, 2023), Gayatri Chakravorty Spivak (z.B. 2023) und dekolonialen Theoretiker*innen wie Linda Tuhiwai Smith (2022) und Boaventura de Sousa Santos (2018). Teilhabe wird dabei nicht als bloße Beteiligung verstanden, sondern als transformative Praxis, die bestehende Machtverhältnisse herausfordert und neue Formen der Wissensproduktion ermöglicht (Sternfeld, 2017, 2018). Kulturelle Teilhabe – verstanden als aktive Mitgestaltung kultureller Institutionen wird in dieser Dissertation als Möglichkeit verstanden, um hegemoniale Strukturen zu verändern und so Museen zu inklusiveren, demokratischeren Räumen zu entwickeln. Dabei wird die Frage verfolgt, inwiefern Kulturelle Teilhabe dazu dienen kann, Räume der Konter-hegemonie – verstanden als Widerstand gegen dominante, kulturelle Hegemonien, sowie Möglichkeiten zur Dekolonisierung institutioneller Räume, wie Museen zu schaffen.

Forschungsaufbau und empirische Zugänge

Das Dissertationsprojekt ist als kumulative Arbeit konzipiert und umfasst drei empirische Schwerpunkte:

1. **Partizipatives Forschungsprojekt in Österreich: Kolonialismus Heute? Was hat das mit mir zu tun?! („Sparkling Science 2.0“)**

Im Rahmen eines 2023 abgeschlossenen, partizipativen Forschungsprojekts arbeiteten Schüler*innen eines Gymnasiums mit einem Forschungsteam und Mitarbeitenden des Naturhistorischen Museums Wien zusammen, um koloniale Kontinuitäten im Museum kritisch zu untersuchen. Mittels qualitativer Methoden wie Beobachtungen, Interviews, Gruppendiskussionen und selbst durchgeführter Erhebungen erarbeiteten die Jugendlichen eigene Perspektiven und Fragen auf koloniale Erzählungen im Museum. Die Ergebnisse flossen in öffentlich zugängliche Handlungsempfehlungen ein und bilden den Ausgangspunkt für die Dissertation. Ein bereits publizierter Fachartikel zur Thematik von Inklusion und Teilhabe im Museum wird Teil der kumulativen Dissertation sein (Deiß and Ritschard, 2024).

2. Kulturelle Teilhabe im Kontext von Hegemonie: Forschungsaufenthalt in Sardinien

Um Gramscis Konzept der Kulturellen Hegemonie zu untersuchen, wurde ein Forschungsaufenthalt am Gramsci Lab, ein Forschungsinstitut angelehnt an die Universität Cagliari, realisiert. Sardinien, lange Zeit als peripherisierte Region Italiens betrachtet, bietet einen geeigneten Kontext zur Untersuchung innerstaatlicher Machtverhältnisse und kultureller Hegemonien. Im Fokus der empirischen Untersuchung stand der Schulwettbewerb „Immaginando Gramsci“, bei dem Schüler*innen kollektiv künstlerische Projekte zu Gramscis Biografie und sardischer Geschichte entwickelten. Ziel war es, die Rolle kultureller Teilhabe bei der Förderung von Reflexionsprozessen über Macht, antifaschistischer Bildung und kollektivem Gedächtnis zu analysieren. Der daraus entstandene, wissenschaftliche Artikel (in Review) bildet den zweiten Meilenstein der Dissertation.

3. Good-Practice-Beispiel dekolonialer Museumspraxis

Der dritte Teil des Projekts wird eine museale, naturwissenschaftliche Institution untersuchen, die in ihrer Forschung, Vermittlung und Ausstellungspraxis gezielt dekoloniale Ansätze verfolgt. Im Fokus stehen hier ko-kreative Formate, partizipative Ausstellungskonzepte, Kooperationen mit Expert*innen aus dem Globalen Süden und der Einbezug marginalisierter Perspektiven. Auch innovative theoretische Ansätze wie die „More-than-Human Studies“ oder „Plant Studies“ werden berücksichtigt, um neue Relationen zwischen Natur, Mensch und Wissen sichtbar zu machen. Ziel ist es, anhand dieses Beispiels Kriterien für gelingende dekoloniale Praxis zu identifizieren und kritisch zu reflektieren.

Methodologische Herangehensweise

Die Dissertation folgt einem qualitativ-empirischen Zugang mit dekolonialem Erkenntnisinteresse. Die methodologische Rahmung ist durch folgende Prinzipien geprägt:

Dekoloniale Forschungsperspektiven: Dekoloniale Methodologien (Santos, 2018; Smith, 2022) stellen die vermeintliche Universalität westlicher Wissenschaft infrage und rücken die epistemische Gewalt (Quijano, Kastner and Waibel, 2016) in den Fokus, die durch Kolonialismus historisch etabliert und bis heute reproduziert wird. Dekoloniale Forschung zielt darauf, alternative Wissenssysteme – etwa indigene, feministische, diasporische oder nicht-menschliche Epistemologien – nicht nur zu „berücksichtigen“, sondern als gleichwertige Erkenntnismodelle anzuerkennen und in die Wissensproduktion einzubinden. Sie fordern eine Verschiebung von der Repräsentation zur Rechenschaft: Wer spricht über wen, unter welchen Bedingungen, mit welcher Absicht? Dadurch werden dominante Deutungsmuster dekonstruiert und neue Perspektiven auf Wissen, Kultur und Macht eröffnet.

Reflexivität und Positionierung: Ein zentrales Element dekolonialer, sowie interpretativer Sozial- und Kulturforschung ist die kontinuierliche Selbstreflexion der eigenen Positioniertheit, Perspektiven und Privilegien (Reichertz, 2015; Barnes and McCreanor, 2022). Die Forscherin versteht sich nicht als „objektive“ Beobachterin, sondern als Teil des Forschungsprozesses und der sozialen Wirklichkeit, die sie untersucht. Reflexivität bedeutet dabei nicht nur Selbtkritik, sondern auch Verantwortung – gegenüber den Forschungspartner*innen, der Gesellschaft und der Art und Weise, wie Wissen generiert und vermittelt wird. Es geht darum, die eigenen blinden Flecken zu erkennen, Grenzen transparent zu machen und Forschung als ethisch-politisches Handeln zu begreifen.

Partizipative Forschungsmethodiken: Insbesondere im Citizen Science Forschungsprojekt: „Kolonialismus Heute? Was hat das mit mir zu tun?!“, welches den ersten Meilenstein der Dissertation darstellt, wurde mittels partizipativer Forschung gearbeitet. Hierbei wird gemeinsam mit denjenigen geforscht, deren Perspektiven traditionell aus wissenschaftlichen Diskursen ausgeschlossen wurden, z.B. Schüler*innen. Im Mittelpunkt steht der Anspruch, nicht über, sondern mit gesellschaftlichen Akteur*innen zu forschen. In diesem Projekt sind insbesondere Jugendliche als Co-Forschende beteiligt, die ihre eigenen Fragen und Erfahrungen in die Forschung einbringen. Durch die partizipative Struktur werden klassische Machtasymmetrien zwischen Forschenden und Beforschten aufgebrochen und Räume für kollektive, demokratische Wissensproduktion eröffnet. Partizipation wird dabei nicht als punktuelle Einbindung verstanden, sondern als durchgängiger, dialogischer Forschungsprozess, der Veränderung und Selbstermächtigung ermöglicht.

Situational Analysis (Clarke): Die Situational Analysis (Clarke, 2012) als Datenanalysemethode stellt eine poststrukturalistische Weiterentwicklung der Grounded Theory dar. Sie ermöglicht es, nicht nur individuelle Aussagen, sondern auch komplexe Konstellationen sozialer Positionierungen, Diskurse, Akteur*innennetzwerke und institutioneller Rahmenbedingungen zu analysieren. Dabei werden sogenannte Maps erstellt, die Zusammenhänge, Spannungen und Machtverhältnisse visuell sichtbar

machen. Diese Methode eignet sich besonders gut für die Analyse dekolonialer Prozesse, da sie das Forschungsfeld als dynamisches Gefüge versteht, in dem Wissen nicht neutral, sondern immer situiert und umkämpft ist.

Ein generelles Augenmerk liegt zudem auf einer inklusiven Forschungspraxis, die tokenistische Repräsentation vermeidet, Machtasymmetrien in Forschungskontexten adressiert und transformative Bildungsprozesse anstößt.

Zielsetzung

Die Dissertation verfolgt das Ziel, insbesondere naturwissenschaftliche Museen, als Orte gesellschaftlicher Aushandlung neu zu denken. Im Zentrum steht das Potenzial kultureller Teilhabe für die Förderung dekolonialer Prozesse – verstanden als kritische Praxis der Wissensproduktion, Repräsentation und kollektiven Selbstvergewisserung. Dabei geht es nicht nur um die Öffnung von Institutionen, sondern um eine strukturelle Transformation musealer Praktiken.

Im Zusammenspiel von empirischer Forschung, theoretischer Reflexion und partizipativer Methodologie will das Dissertationsprojekt einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Museumstheorie und -praxis im Kontext der Dekolonisierung leisten. Es adressiert dabei sowohl kulturpolitische als auch bildungstheoretische Fragen und positioniert sich im Feld der postkolonialen Kulturforschung.

Literatur:

Barnes, H.M. and McCreanor, T. (2022) ‘Decolonising Qualitative Research Design’, in Flick, U., *The SAGE Handbook of Qualitative Research Design*. 1 Oliver’s Yard, 55 City Road London EC1Y 1SP: SAGE Publications Ltd, pp. 210–224. Available at: <https://doi.org/10.4135/9781529770278.n14>.

Castro Varela, M. do M., Khakpour, N. and Niggemann, J. (2023) ‘Hegemonie bilden. Zugang zu pädagogischen Perspektiven im Anschluss an Antonio Gramsci’, in J. Niggemann, M. do M. Castro Varela, and N. Khakpour (eds) *Hegemonie bilden: pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci*. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa, pp. 9–34.

Clarke, A.E. (2012) *Situationsanalyse: Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Edited by R. Keller. Translated by J. Sarnes-Nitu. Wiesbaden: Springer VS (Interdisziplinäre Diskursforschung).

Deiß, H. and Ritschard, E.A. (2024) ‘Inclusion Despite Colonial Contexts?: Critical Reflections through a Participatory Research Project with Students in a Natural Science Museum’, *The International Journal of the Inclusive Museum*, 18(1), pp. 1–18. Available at: <https://doi.org/10.18848/1835-2014/CGP/v18i01/1-18>.

Quijano, O., Kastner, J. and Waibel, T. (2016) *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien, Berlin: Turia + Kant.

Reichertz, J. (2015) ‘Die Bedeutung der Subjektivität in der Forschung. FQS’, *Forum qualitative Sozialforschung*, 16(3), p. 33.

Santos, B. de S. (2018) *The end of the cognitive empire: the coming of age of epistemologies of the South*. Durham: Duke University Press.

Smith, L.T. (2022) *Decolonizing methodologies: research and indigenous peoples*. Third edition. London New York Oxford New Delhi Sydney: Bloomsbury Academic.

Spivak, G.C. (2023) ‘Eine ästhetische Erziehung im Zeitalter der Globalisierung’, in M.D.M. Castro Varela and L. Haghighat (eds) *Postcolonial Studies*. 1st edn. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, pp. 27–54. Available at: <https://doi.org/10.14361/9783839449868-003>.

Sternfeld, N. (2017) ‘Was wächst in Zwischenräumen? Ein theoretischer Begriff im Hinblick auf die Praxis’, *Strategien für Zwischenräume: Ver_Lernen in der Migrationsgesellschaft* [Preprint]. Edited by I. Garnitschnig et al.

Sternfeld, N. (2018) *Das radikaldemokratische Museum*. Berlin ; Boston: De Gruyter (Schriftenreihe curating. ausstellungstheorie & praxis, Band 3).